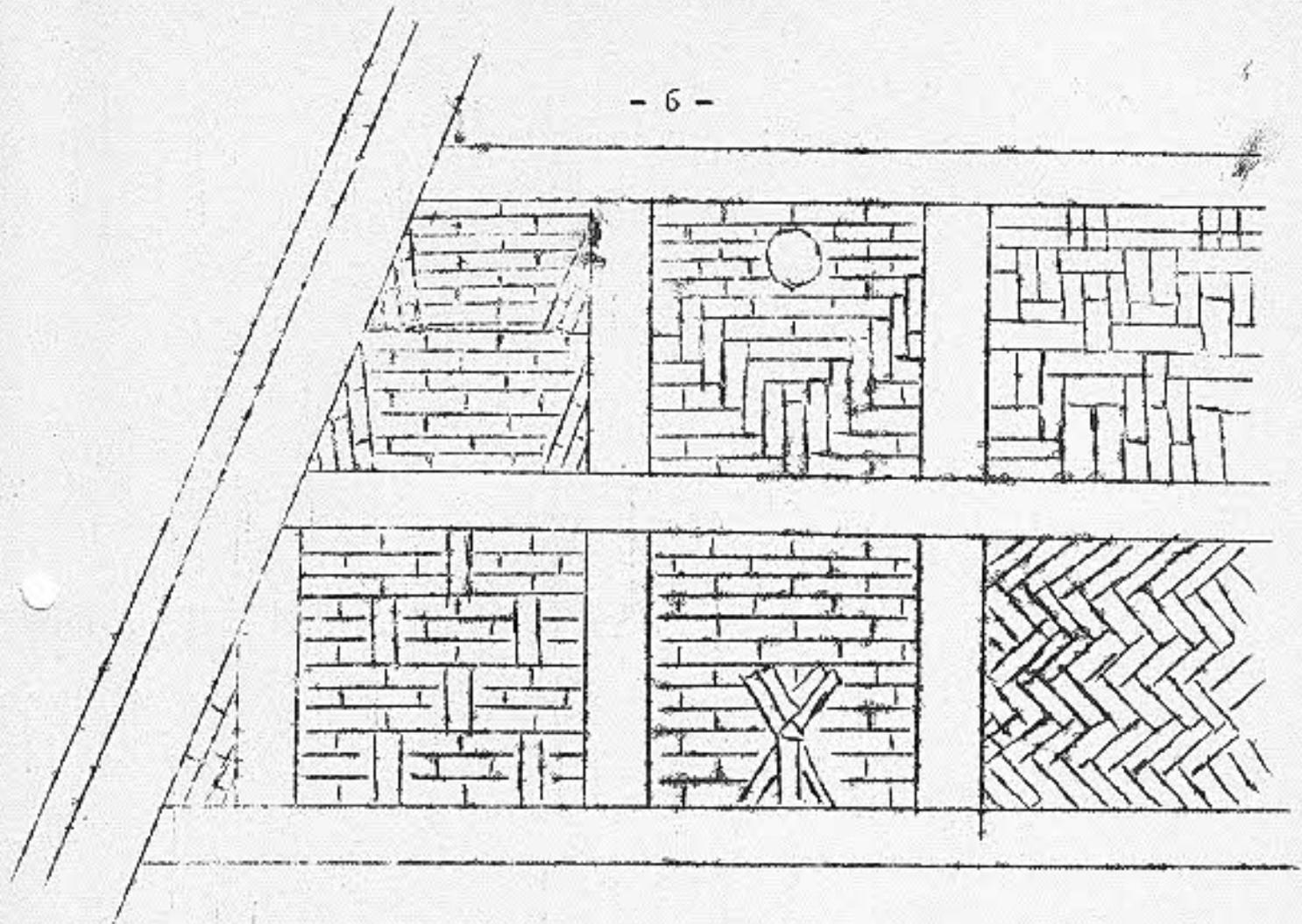
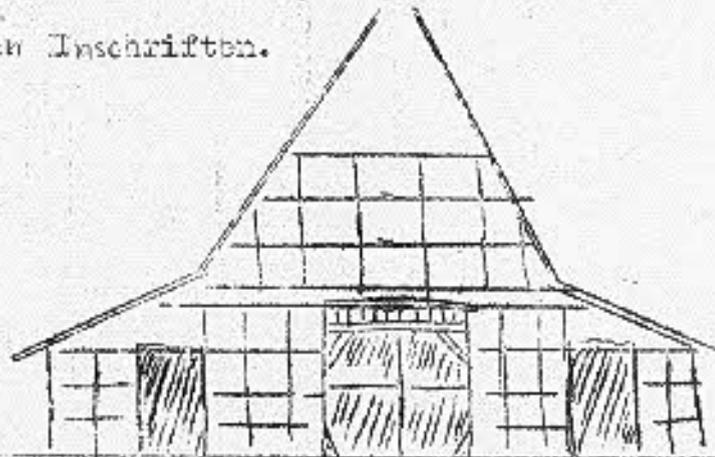


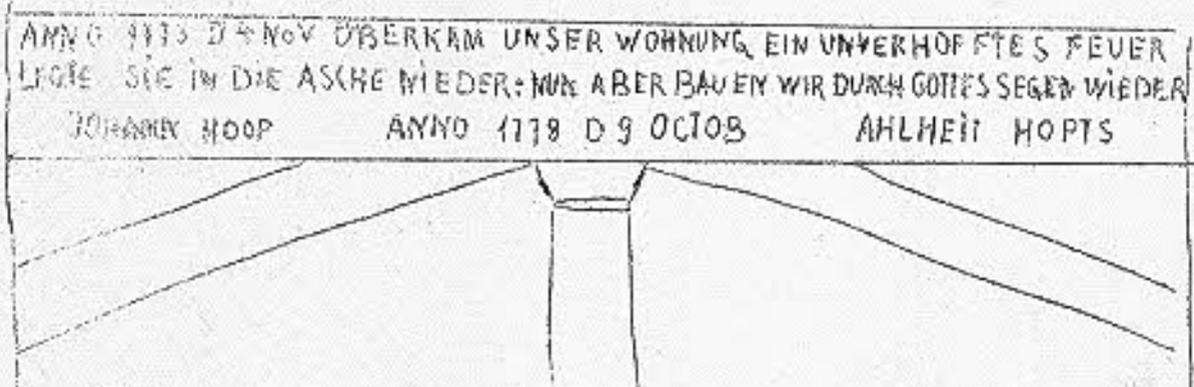
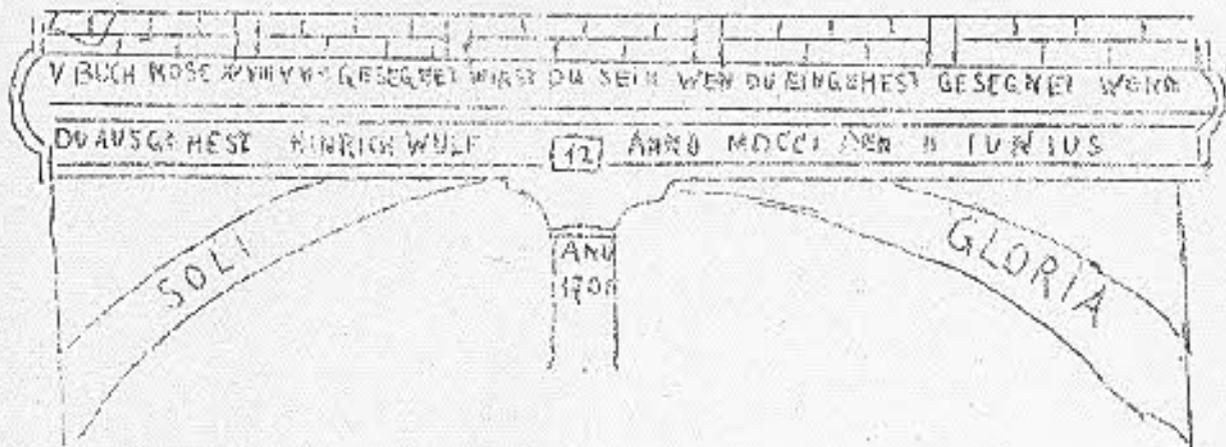
Bau- und Wohnweise.

Das Woblinger Bauernhaus in der Marsch zeigt die typischen Formen des niedersächsischen Baustils. Es ist ein Fachwerkbau mit roten Ziegelsteinen, die in der Marsch überall gebrannt werden. Die Fugenfüllung besteht bei alten Häusern aus Lehm, sonst aus Kalk- oder Zementmörtel. Verputzt ^werden die Wände von aussen nicht. Bei alten Häusern sind häufig 4 grosse Felsen als Ecksteine eingebaut. Die Giebelwand ist meistens, jedoch nicht immer der Strasse zugekehrt; dann findet man mitunter die Ziegelsteine



zu schönen Mustern geordnet. Die Ständer des Fachwerks und die Fenster sind weiss angestrichen und leuchten von der Strasse her, die Türen dagegen sind braunrot gehalten. Eine grosse Doppeltür "erote Dör", auf der Giebelseite führt auf die Diele. Rechts und Links von ihr gehen zwei kleinere Türen in den Pferde- und Kuhstall. Über der grossen Tür stehen namentlich bei alten Häusern Inschriften.



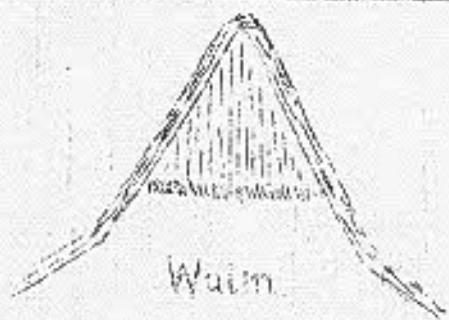
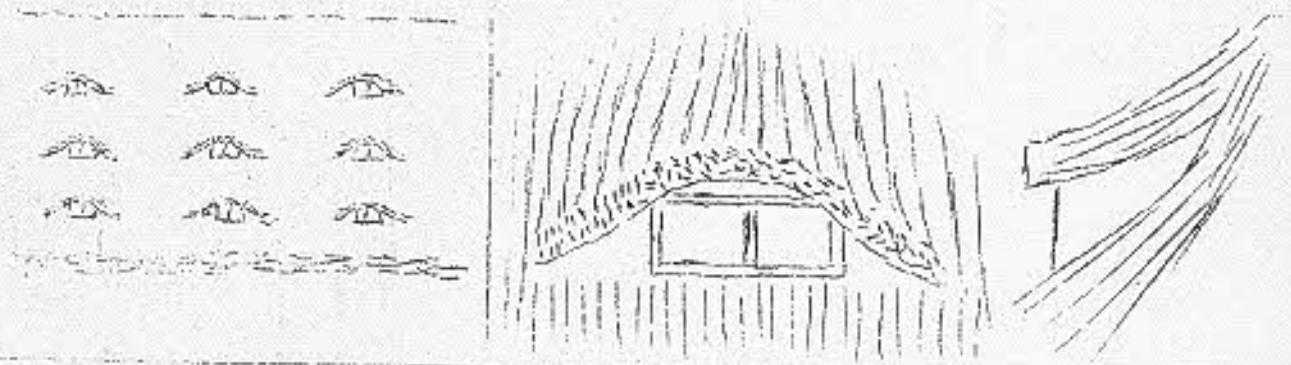


Fast immer sind es Bibelsprüche, oder es sind die Namen der Erbauer und das Baujahr verzeichnet.

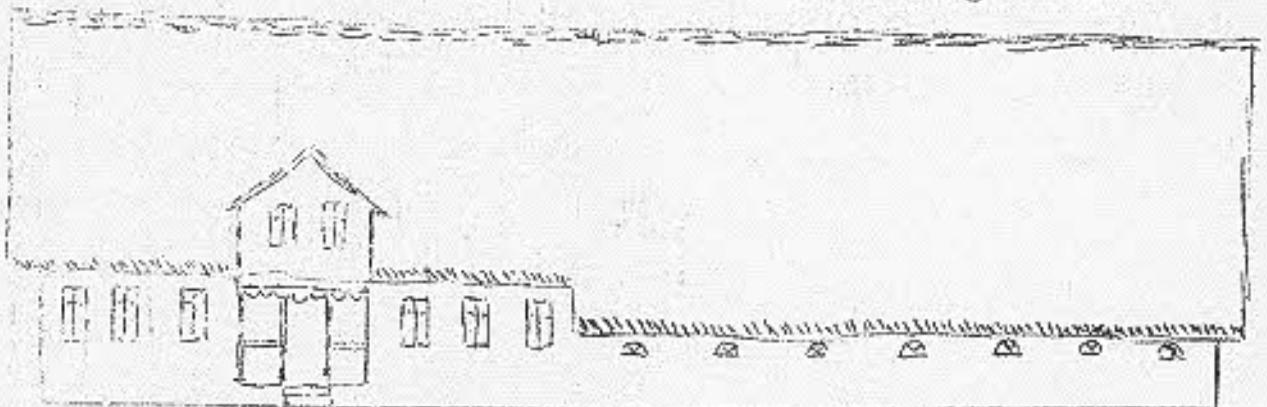
Giebelzierden sind in Kehlringen nicht vorhanden. Wenn ein neuerbautes Haus tatsächlich einmal mit derartigen Zierden versehen worden ist, so ist das oben stilwidrig und gehört nicht in die Landschaft.

Die Häuser sind mit Rot gedeckt und dicht mit Moos bewachsen. Auf dem First (Heidfasst) wächst der Hauslauch (Sedum), er soll das Haus gegen Blitzschlag schützen. Das sehr hohe Satteldach wird durch mehrere Reihen eigentümlicher Dachfenster angenehm aufgeteilt. Das Stroh ist dort hochgezogen und gibt

Kann für ein Fensterchen. So werden die einzelnen Böden erhöht. Mitunter, namentlich bei kleineren Häusern, schützt ein fast senkrechtes Walmdach aus Stroh das Giebel. Ein Storchnest schliesst den Giebel ab, und im Sommer sieht man hier die jungen Störche ihre ersten Geh- und Flugversuche machen.

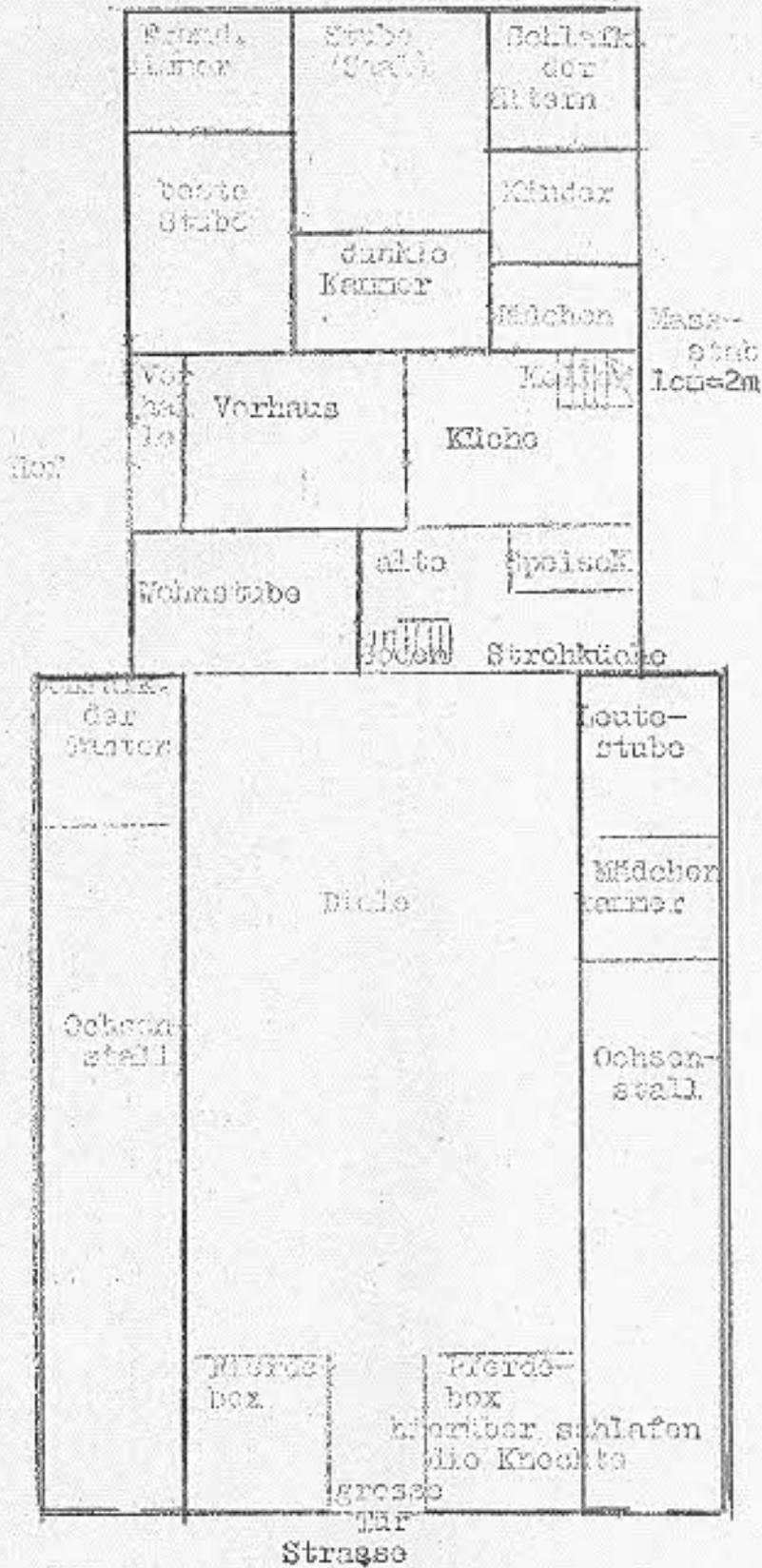


An der Längsseite des Bauernhauses reicht das Dach dort, wo die Wohnräume liegen, nicht so weit herunter; die Hausmauern liegen weiter zurück, damit die Fenster grösser sein und höher liegen können.

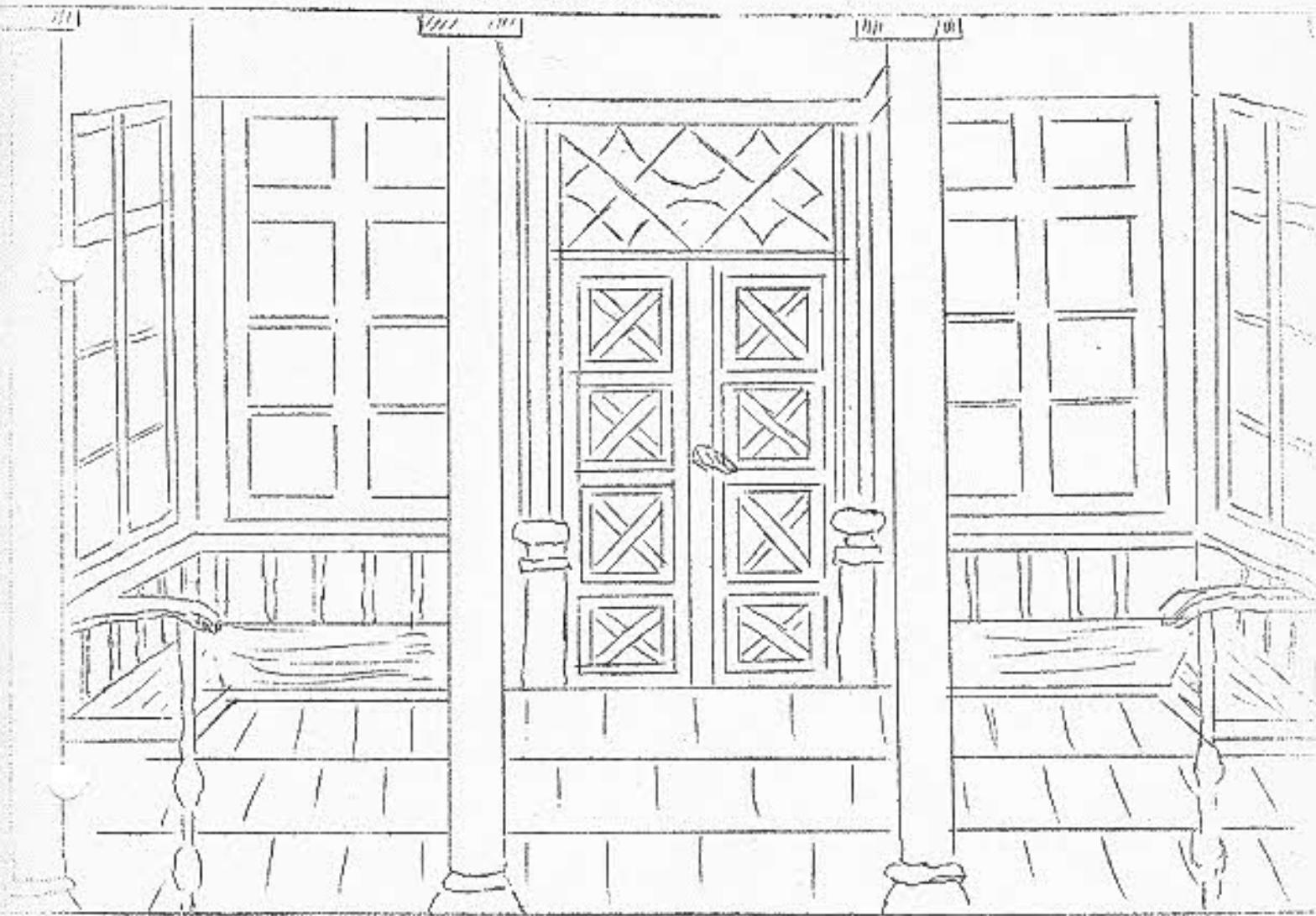


Hier ist die eigentliche Haustür, die von den Familienmitgliedern und dem Besuch benutzt wird. Eine Vorhalle mit Bänken, einem Gartentisch mit geschmackvoller Decke und einem Blumenstauss geben dieser Seite ein freundliches Aussehen.

Bauernhaus in der Marsch.



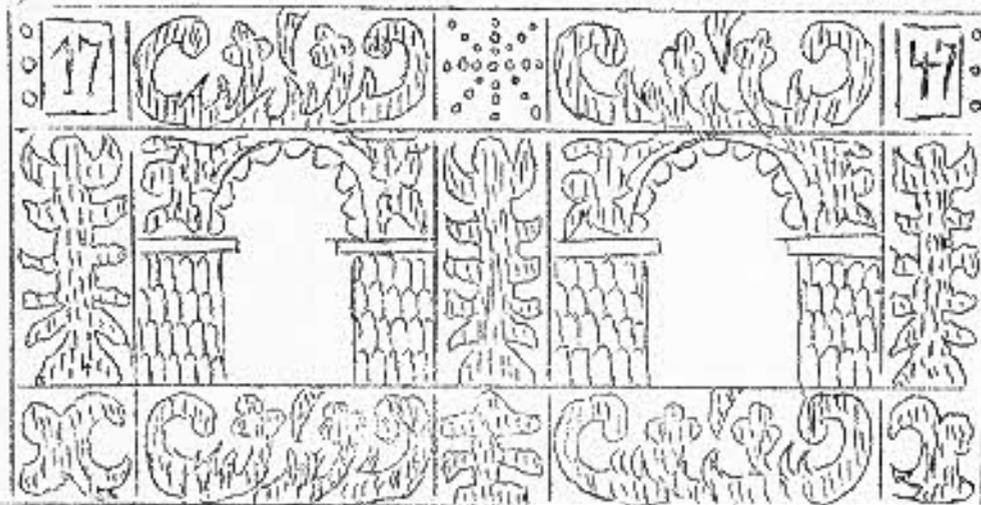
Etliche Holzsäulen in der Mauerfront halten das obere Stockwerk, das hier zu einem Frontispiz ausgebaut ist. Liegt das Haus mit der Längsseite der Strasse zu, so befindet sich hier ein sorgfältig gepflegter Blumengarten.



Vorhalle.

Von der Vorhalle gelangt man in den Flur, auf dem mächtige, alte, reich geschnitzte Eichenschränke und eine grosse Standuhr, in alter Zeit aus England bezogen, stehen. Die alten, gediegenen Möbel sind sonst aber Seltenheiten geworden. Wohl findet man

noch alte Truhen; das Meiste aber haben die Händler aufgekauft und fortgeschafft. Früher sollen viele Möbel aus überseeischen Zuckerkisten angefertigt worden sein. Es ist sehr haltbares, von Wurm nicht angreifbares Holz, das poliert wie Mahagonie aussieht.



Der Bauer bewohnt immer mehrere Zimmer. Den Kohdinger Bauernhause eigentümlich ist ein besonders grosses Zimmer, der Saal, in dem Familienfestlichkeiten abgehalten werden. Da die Häuser recht breit sind, so befindet sich in der Mitte der Wohnräume ein Zimmer ohne Fenster, das als Schlafraum benutzt wird. Zu einer grossen Bauernwirtschaft gehört selbstverständlich auch eine grosse, geräumige Küche. Von der Küche führt eine weitere Tür, die "Blangendör" ins Freie. Dort steht ein Holzbock zum Trocknen der Milchgefässe. Während die Wohnräume gross sind, sind die Schlafkammern fast immer klein. Alkoven (Butzen) werden wohl kaum noch benutzt. In der Nähe der Küche befindet sich die Lautestube, in der sich die Dienstboten aufhalten und essen. Hier sieht es überaus einfach

ja dürftig aus. Verbesserungen in dieser Beziehung werden häufig auch missachtet. Auch die Schlafräume der Dienstboten lassen zu wünschen übrig. Vielfach schlafen Dienstmädchen noch unter der Bodentreppe. Die Knechte schlafen auf den "Hilgen" oder "Hillen", das ist eine kleine Kammer über den Ställen neben der grossen Tür. Eine senkrechte Leiter führt hinauf. Ein kleines Fensterchen gibt wenig Licht und Luft. Fernsprechanschluss hat man auf jedem Hof, um Arzt oder Tierarzt schnell herbeiholen zu können.

Auf der rechten Seite der grossen Diele stehen die Pferde, auf der linken die Kühe, zu beiden Seiten gleich vorn bei der grossen Tür die Kälber. Da dieser Platz für das Vieh nicht ausreicht, liegt längsseit dieses Hauses eine fast ebensogrosse "Vichscheune", in der weitere Pferde und Ochsen Platz haben. In der Mitte stehen grosse Behälter für Häcksel. Neuerdings werdendie Ställe mit allen modernen Einrichtungen versehen, wie Selbsttränken, lösen des Viehs von den Ketten von aussen bei Feuersgefahr und dergl. Der Schweinestall ist bedeutend kleiner und liegt abseits. Vor den Dielentoren liegt die Düngerstätte, sie ist mit einem Heck umgeben. Täglich werden die Ochsen hier hinaufgetrieben, dass sie den Dünger festtreten sollen. Die doch wertvolle Jauche wird leider nicht aufgefangen; man lässt sie in einen Graben abfliessen. Die grosse Kornscheune steht gewöhnlich dem Hofeingang gegenüber; sie wird dorthin gebaut, wo sie mit den Wagen am bequemsten zu erreichen ist. Wagenschuppen

Grundriss eines Hofes in der Marsch.

Hofgraben

Ma	Obet
sch	darre
non	
	altes
	Backhaus

Wohnhaus		
Och sen	Dielo	Pfer de
Kälber		

Häckselmach. Schrotmühle		
Och sen	Kripp- scheu- ne	Pfer de
Kü- he		

Schwe ne

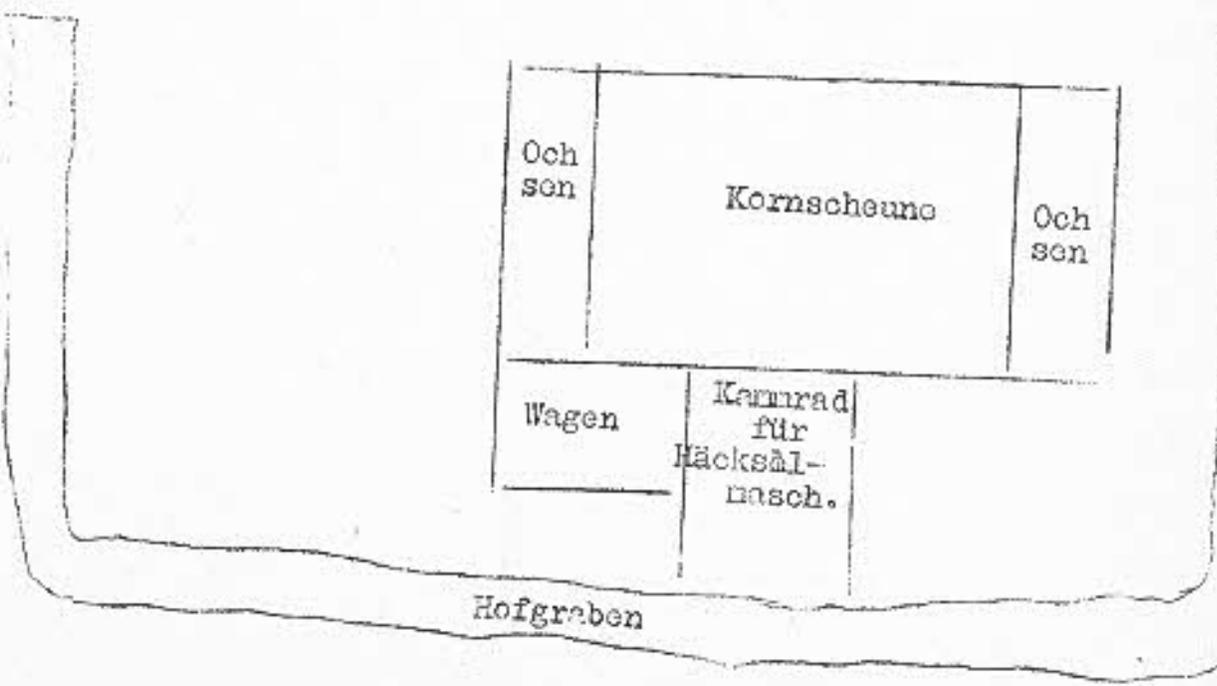
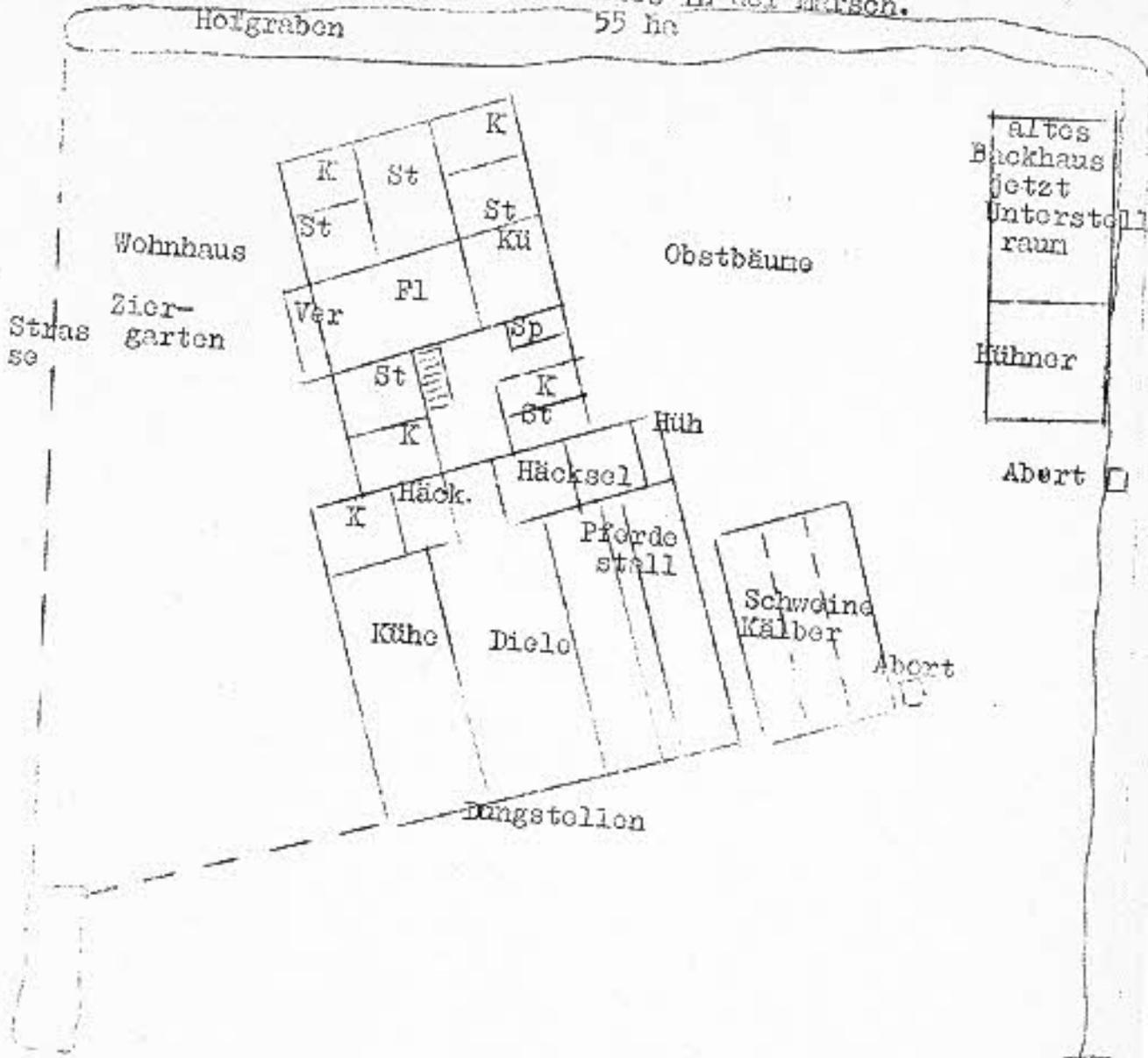
Holz	Mühner
	Wagen
Kornscheune	
Pferde Kälber	

Düngerstätten		
---------------	--	--

Hofgraben

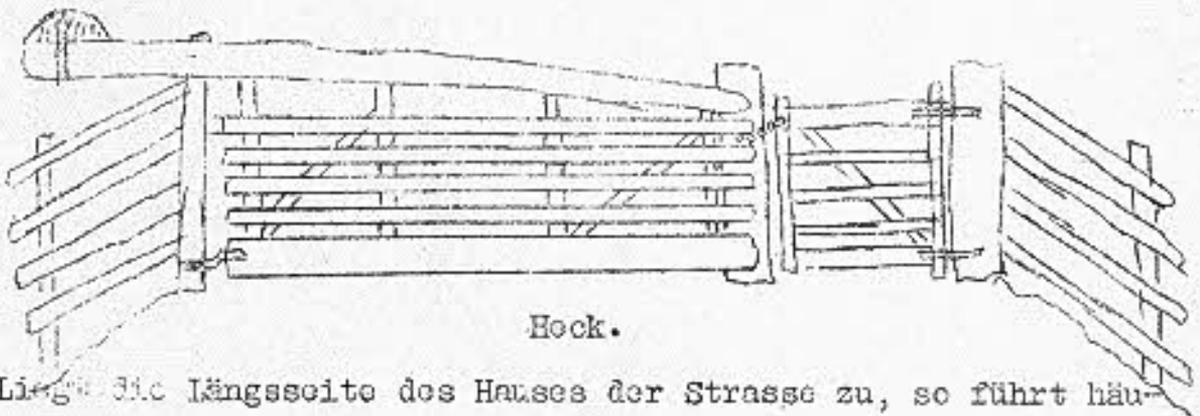
Strasse

Grundriss eines Bauernhofes in der Marsch.
55 ha

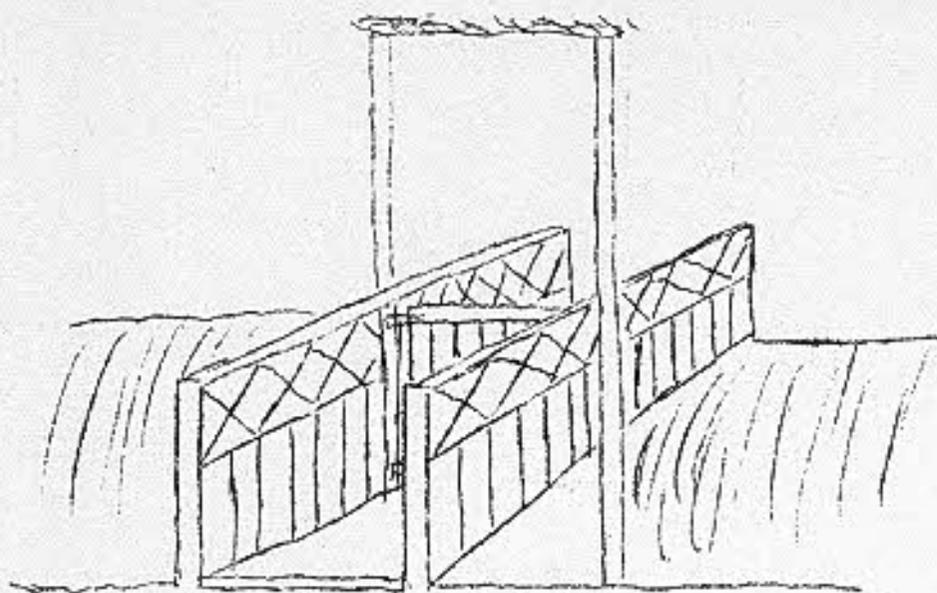


(Schauer) und ein altes Backhaus sind weitere zum Hof gehörende Gebäude. Das Backhaus wird jedoch nicht mehr zum Backen benutzt, höchstens noch zum Darron von Obst, sonst ist es Aufbewahrungsraum für Torf und Kohlen.

Umgeben wird der ganze Hof von riesigen Eichen oder Erlen, die als Windfang dienen müssen. Um das ganze zieht sich der breite Hofgraben. Ein Zaun oder eine Hecke sind daher zur Abgrenzung nicht nötig. Bei der Wageneinfahrt steht ein schweres Heck, das sich aber leicht bewegen lässt. Als Gegengewicht ist mit Bandeisen ein schwerer Feldstein befestigt.

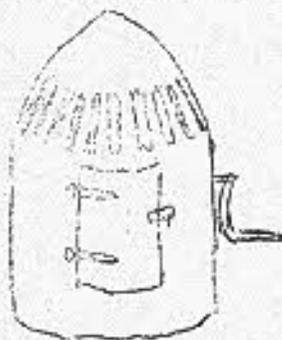


Liegt die Längsseite des Hauses der Strasse zu, so führt häufig eine Staketbrücke über den Hofgraben. In ihrer Mitte ist eine Pforte, die sich nach beiden Seiten aufschlagen lässt. Ein Bogen überspannt die Brücke, an den Kletterrosen emporranken und ein idyllisches Eingangspörtchen bilden. Seitenstreden sollen das Umgehen der Pforte verhindern. Da der Marschboden schmutzig ist, führt ein gepflasterter Steig von hier zum Hauseingang.



In neuerer Zeit legen sich die Bauern regelrechte Hühnerfarmen an. Jede Henne ist durch einen Nummernring bezeichnet; durch Fallenster wird beobachtet, wieviel Eier jede Henne im Jahre legt.

Schlecht sind die Trinkwasserhältnisse für Mensch und Vieh in der Marsch. Grosse Wasserkeller (Zisternen) werden angelegt, in denen sich das Regenwasser, das vom Dach abläuft, sammeln muss. Eine aus Steinen errichtete Filterwand ist quer durch die Zisterne gebaut. Bei längerer regenloser Zeit im Sommer und auch im Winter herrscht dann empfindlicher Wassermangel. Ärmere Leute begnügen sich auch mit etlichen Regentonnen. Bei Strohdächern ist jedoch das Regenwasser nicht zu gebrauchen; dann wird das Wasser aus den offenen Gräben genommen, Tagelöhnerfamilien müssen es auch zum Kochen und Trinken nehmen. Zahlreich sind auch die ausgemauerten Ringbrunnen.



Neuerdings gräbt man Betonringe in die Erde. In 3 bis 4 m Tiefe sammelt sich dann genügend Grundwasser an. Leider ist es häufig recht salpeterhaltig, so dass es wenig geschätzt wird. Man hat auch

schon häufig versucht, Tiefbrunnen zu bohren, wobei man aber selbst in 30 bis 40 m Tiefe immer noch salpeterhaltiges Wasser fand.

Die über den Hofgräben stehenden Aborte, getrennt für Bauer und Gesinde, wollen immer noch nicht verschwinden.

Ein gesundheitlicher Nachteil des niedersächsischen Bauernhauses ist die Feuchtigkeit der Aussenwände; häufig tritt die Feuchtigkeit auch bei Innenwänden auf. Das feuchte Marschklima und die Bodennässe dringen in die Häuser ein, da in diesen Häusern jegliche Isolierschichten fehlen. Stiefel, die längere Zeit nicht benutzt worden sind, haben eine dicke Schimmelschicht, Kleider und Anzüge im Schrank bekommen "Spakfleck". Wenn dann die ersten schönen Frühlingstage kommen, beginnt bei den Hausfrauen das sogenannte "Wiedlichmachen". Die Kleidungsstücke hängen dann draussen auf der Leine, und die Polsternöbel stehen im Garten in der Sonne. Wenn das Bauholz nicht ganz einwandfrei ist, breitet sich der Hausschwamm aus. Statt der Dielen muss dann Zementfussboden gelegt werden. In den Häusern der ärmern Leute hat man dann Lehm- oder Ziegelsteinfussboden. Neubauten werden darum nicht mehr als Fachwerkbauten aufgeführt. Man weicht dann auch aus praktischen Gründen vom niedersächsischen Baustil ab. Das Wohnhaus des Bauern wird vielmehr im Landhaus- oder Villenstil gebaut. Mit dem Viehstall ist es gewöhnlich durch einen abgeschlossenen Gang verbunden. Statt des Strohdaches werden Ziegeln gelegt. Auch bei alten Häusern wird das Strohdach häufig in ein Zink- oder Schieferdach um-

gebaut, wenn es erneuerungsbedürftig ist, weil die Feuervorsicherungsprämien für Strahldachhäuser zu hoch sind.

Einige statistische Angaben über die Bedachung:

Hörno	62% weich	38% hart gedeckt
Balje	60	40
Süderdeich	72	28
Hamelwörden	52	48
Hamelwörden- moor	77	23
Dornbusch	43	57
Drochtersen	23	77
Assel	30	70
Asselermoer	86	14

Man erkennt aus dieser Zusammenstellung, dass in Südkehdingen die harte Bedachung die weiche schon mehr abgelöst hat, als es in Nordkehdingen der Fall ist, während in Moor die weiche Bedachung bei weitem überwiegt.

Um der Feuchtigkeit in den Häusern entgegenzuwirken, baut man gern Warmwasserheizung ein, die eine trockene Luftströmung erzeugt. So sind in Flecken Freiburg bereits 80 Häuser eingerichtet, das ist ungefähr $1/3$ aller Häuser.

Badeeinrichtung hat man in alten Häusern natürlich nicht, und selbst bei vielen Neubauten legt man noch keinen Wert darauf.

Mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft sind fast alle Bauernwirtschaften versorgt. Zahlreiche kleinere Haushalte besitzen auch schon elektrische Herde oder Backröhren, Kochplatten oder Tauchsieder. Leider ist der Strompreis immer noch recht hoch und unwirtschaftlich:

Licht	kwSt	40 Pfg.
Wärme	"	10 "

Zu jedem Bauernhofe gehören einige abseits liegende Tagelöhnerhäuser. Sie unterscheiden sich von den Bauernhäusern durch ihre Enge und Ärmlichkeit. Sie zeigen auch die Merkmale des niedersächsischen Bauernhauses, nur in vereinfachter Form; doch befinden sie sich leider oft in einem verwehrlosten Zustande. Löcher sind in den Decken, Wänden und Fussböden; Türen und Fenster sind undicht und lassen Regen und Schnee eindringen. Die Schuld daran liegt nicht immer beim Hausbesitzer, dem Bauern, sondern oft auch in der Gleichgültigkeit der Bewohner.- Vielfach ist die Dielle durch den Anbau kleiner Zimmer stark eingeengt worden.

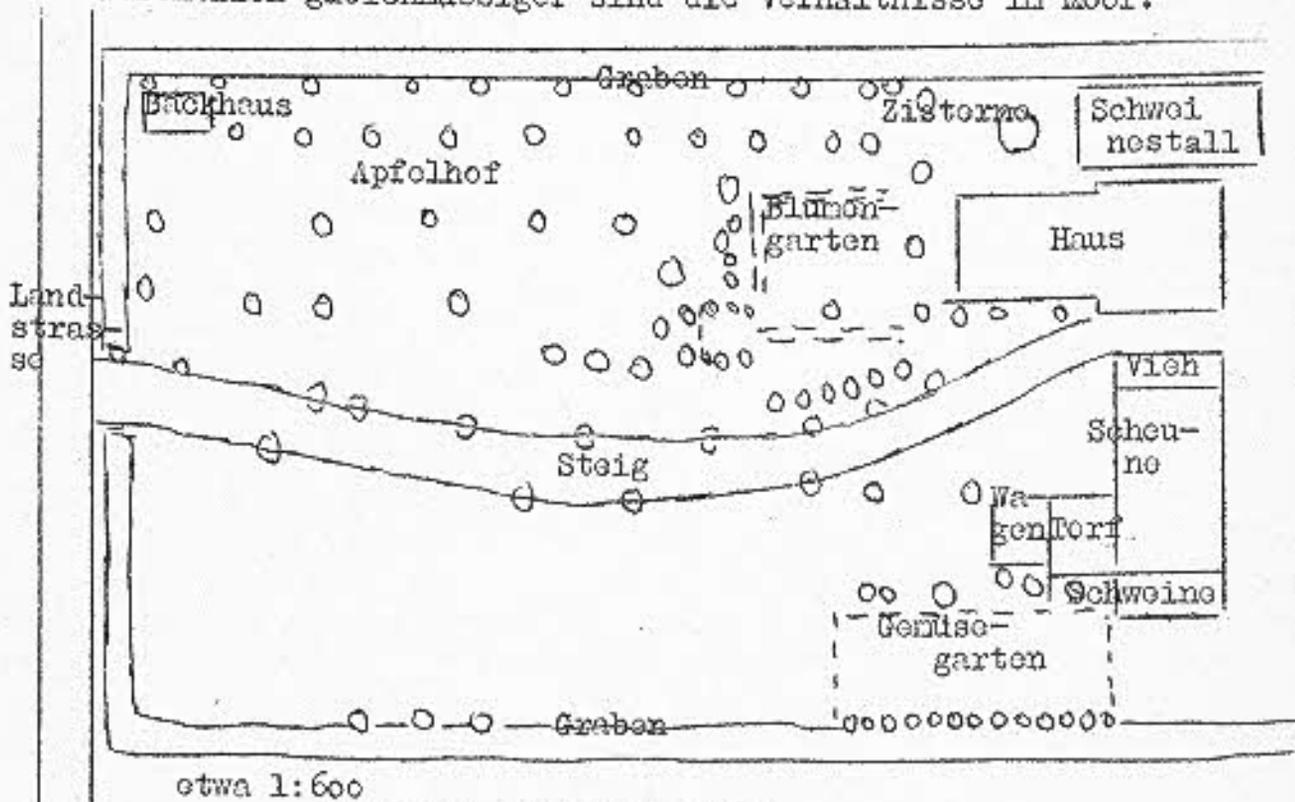
Rauchhäuser werden immer seltener; die wenigen sind aber zum Räuchern von Wurst und Schinken sehr gesucht. In mehreren alten Häusern überragt noch heute der grosse Schornstein mit dem Rauchfang den offenen Feuerherd mit dem Sottbalken und den Kesselhaken. Die offenen Herde werden allerdings immer mehr durch die eisernen, fabrikmässig hergestellten Herde verdrängt. Mitunter gibt es auch noch die sogenannten "Biloggeöfen", die von der Küche aus geheizt werden. Früher geschah es vielfach mit Raps- und Bohnenstroh. Heute wird mit Torf, Steinkohlen und Braunkohlenbriketts geheizt.

Einige Zahlen von Balje:

Von 160 Häusern:		
Offener Herd	in 64 Häusern	40 %
Butzen	11	7
Lehnfussböden in Wohn- & Schlafz.	9	6
Ziegelstein- oder Zementfussb. in " "	25	16
Keller	102	64
Zisternen	66	41

Brunnen	in 74 Häusern	46 %
Grabenwasser z. Speisebereitung	25	16
Wasser holen vom Nachbarn	29	18
Rauchkammer haben	42	26
Elektr. Licht haben	72	45
Petroleum benutzen	88	55
Heizung, Kohlen & Briketts	85	53
Torf	45	28
Holz & Busch	19	12
Roh & Stroh	16	16
Zentralheizung	3	2
Elektr. Herd	2	1

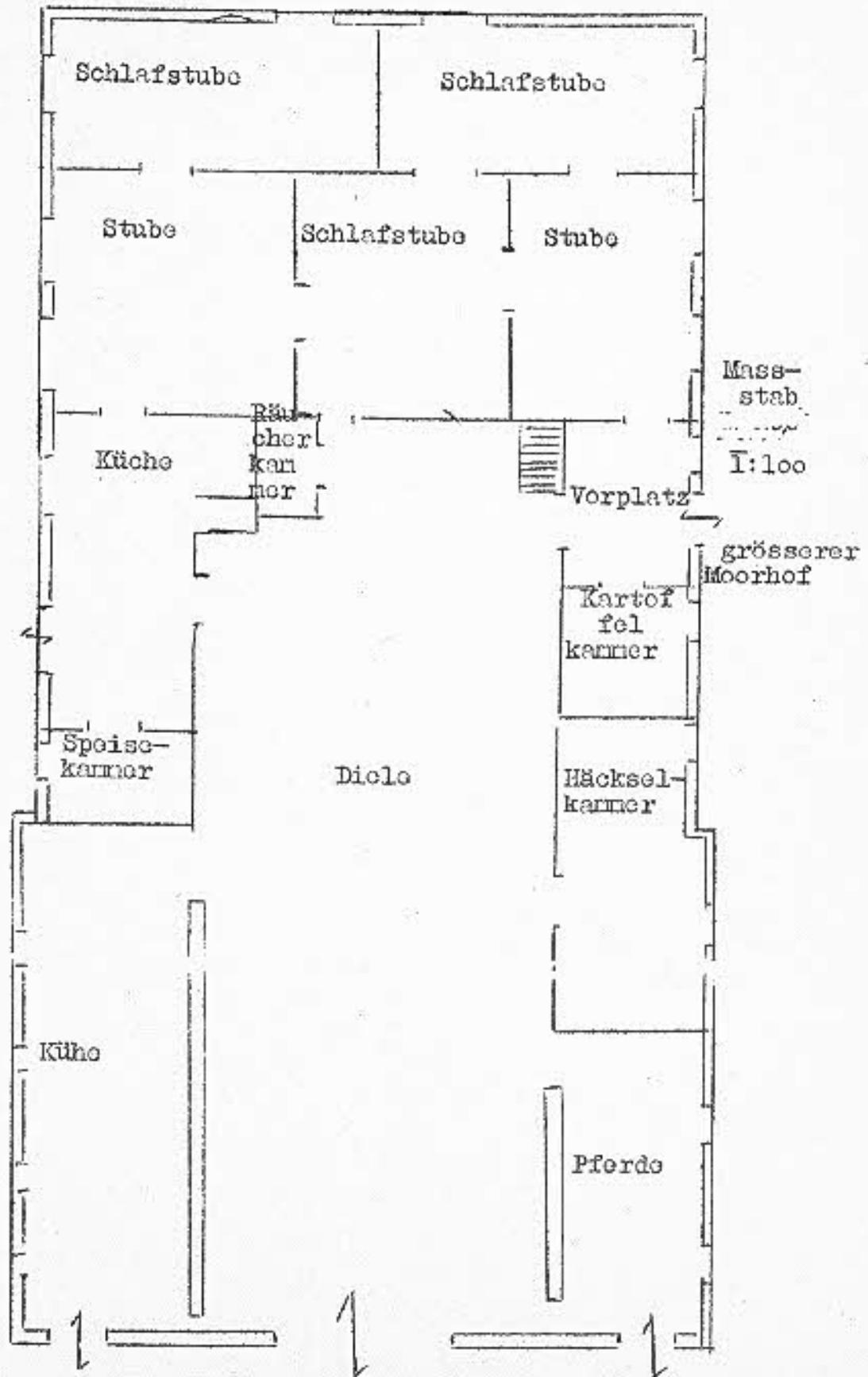
Wesentlich gleichmässiger sind die Verhältnisse im Moor.

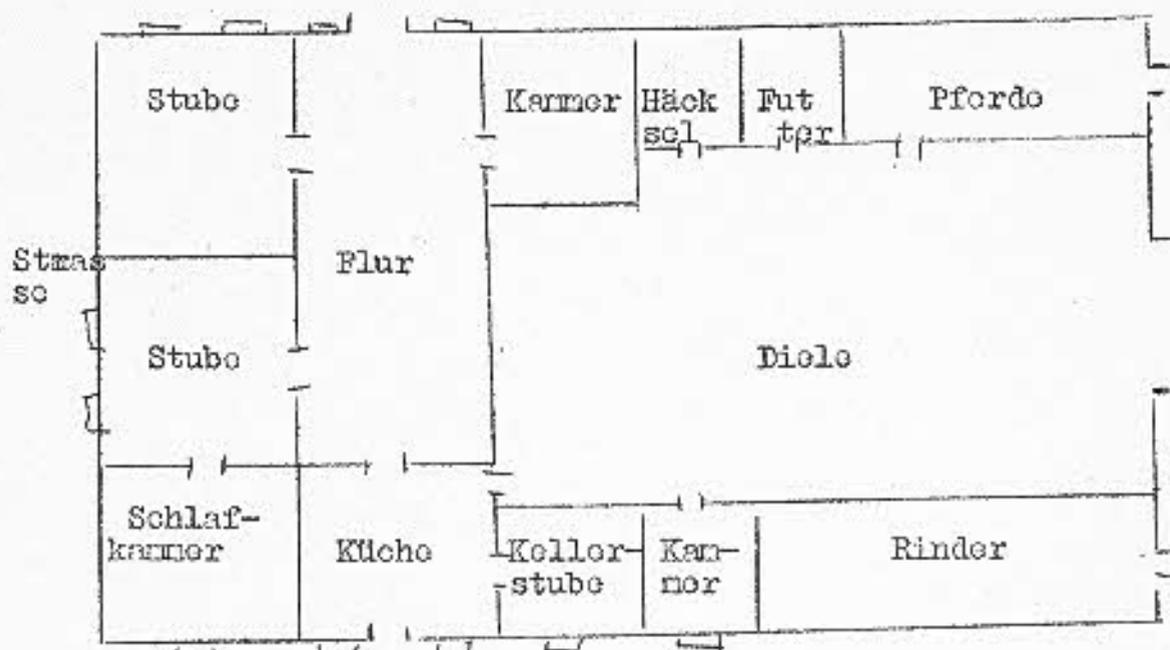


Lageplan eines Moorhofes.

Auch hier kommt man durch die grosse Tür auf die Lehdiele.

Die "Grottdör" ist eine doppelte Heftür, die beiden Doppeltüren sind quer wieder aufgeteilt. Mitten in der Tür ist der "Drüssel". Hieran wird die Tür zugemacht; dann wird ein Pinn davorgeschoben. Die Diele ist durchschnittlich 40 qm gross, in der Marsch 250 qm. Rechts und links sind wieder die Pferde und Kuhställe.





Massstab 1 : 100
Abstand von der Strasse 50 m
kleinerer Moorhof

Diese sind durch eine $\frac{3}{4}$ m hohe Mauer von der Diele getrennt. Diese Mauer dient gleichzeitig als eine Krippenseite. Darüber befinden sich die etwas schräg nach hinten geneigten Holzklappen. Sie sind durchschnittlich 1 m hoch. Die Ställe sind dann etwa 1,75 m hoch. Über den Ställen sind die Hilgen (Hiln). Diese sind offen, nur der Raum für die Hühner, "Höhnerwiegen", ist durch eine Holzwand abgetrennt. Früher waren die Ställe offen, und das Futter für das Vieh wurde einfach auf die Diele geworfen. Hinten auf der Diele befinden sich an den Säeten die Häckselkammer, die Kartoffelkammer und ein Kälberstall. Oft sind hier auch eine Knechtekammer und eine Speisekammer. Hier ist der Wirtschaftsraum zu Ende.

Die Lehn-diele wird von Bauern selbst mit grosser Sorgfalt hergestellt. Wenn die alte löcherig ist und unbrauchbar, wird sie mit der Queraxt (Dweräxt) aufgehauen und mit der Schaufel

(Schüffel) aufgegraben. Die Erdklöße werden mit der Harke oder Egge feingemacht. Jetzt werden 200 bis 300 Eimer Wasser hinaufgegossen. Damit die Dielle zähe wird, wird mit Pferden darauf herungeritten. Wenn sie dann angetrocknet ist, wird sie mit der Pfannenschaufel (Pannschüffel) glatt gestrichen. Jetzt bleibt sie solange liegen, bis sie etwas härter geworden ist. Dann wird sie jeden Tag mit der Treibe (Drief) geklopft, bis sie genügend hart ist.

Die ursprüngliche Form, bei welcher Dielle und Flett einen durchgehenden Raum bildeten, ist nicht mehr vorhanden. Aus dem Flett sind Küche und Flur geworden, oder man hat die Küche einfach durch eine dünne Wand vom Flett abgetrennt. Früher waren sie nur durch ein Gatter vom Flett abgetrennt. Die Feuerstelle ist aber z.B. in Asselmoor noch in 11 von 84 Häusern offen, so dass der Rauch frei zur Decke aufsteigt, über die Dielle durch die grosse Tür, durch das Dach oder durch das Eulenloch abzieht, bei widrigen Wetter aber das Haus zu einer Räucher- kate macht. Neben der Küche hat jedes Moorhaus dann noch mindestens 2 Räume, die Stube und die Kammer. Die Stube ist in der Regel gross und geräumig, aber niedrig, so dass man bequem mit der Hand an die Decke langen kann. Die Einrichtung hat sich auch hier in den letzten Jahren unter städtischem Einfluss oft stark und nicht zum Vorteil verändert. Die alten Bauernmöbel sind von Händlern aufgekauft und fast ganz verschwunden und durch Sofa, furnierte Kommode, Vertiko aus der sogenannten "Wilhelminischen Zeit" verdrängt. Noch heute kauft ein Freiburger Händler in Hemburg auf den Auktionen derartige Möbel

alt auf, lässt sie mittels Schiff heranfahron und verkauft sie nach dem Moor hin und verdirbt den Geschmack.- Die Wände sind mit billigen Tapeten beklebt, Photographien von Verwandten, Erinnerungen an die Schul- und Militärzeit, religiöse Bilder und Sprüche sollen die Wände schmücken. Die Wände der anderen Räume sind mit weisser, blauer oder gelber Kalkfarbe gestrichen. Manchmal findet man auch noch/einen in die Wand eingelassenen Wandschrank, in dem Bücher oder sonstiges abgelegt werden. Auf dem Fensterbrett oder an einen Haken unter der Decke stehen bzw hängen Blumentöpfe mit Geranien, Fuchsien oder Blattgewächsen. Schaffelle und Feuerklotten tragen zur Behaglichkeit bei. So einfach und primitiv die Stube einem Städter erscheinen mag, so lebendig ist sie für den, der darin aufwächst. Alle Risse an Boden und an den Wänden, und die sind im Moor nicht selten, haben für die Bewohner, besonders für die Kleinen, Leben und Bedeutung. Der Raum ist vielfach nicht nur Wohnstube, sondern zugleich Gesellschaftszimmer, Fest- und Arbeitsraum, manchmal auch noch Schlafstube. In der eigentlichen Schlafstube, der Kerner, geht es meistens etwas/ong her. Besonders da, wo viele Kinder sind, ist die Schlafgelegenheit selten einwandfrei. Dass 8 Personen nur 2 Räume, 9 Personen nur 3 Räume bewohnen, ist keine Seltenheit; ja es kommt vor, dass 9 Personen in einer Kerner schlafen, dass 8 Personen nur 4 Betten haben.

Beschaffung von Trinkwasser für Mensch und Vieh ist für den Moorbauern keine einfache Sache. Entweder er macht im Moor eine Kuhle, darin sammelt sich das durch das Moor auf natürliche Weise filtrierte Wasser. Dieses holt der Bauer, manchmal aus

weiter Entfernung, ins Haus und füllt es in eine Wassertonne, in welcher das Wasser für den Hausgebrauch nochmals gereinigt wird. Oder er hat beim Haus eine Zisterne angelegt und filtriert und sammelt darin das Regenwasser; solch Zisternen gibt es aber nur wenige. Ganz schlimm wird es für ihn und die Hausfrau in trockenen Sommern, wenn die Moorgräben ausgetrocknet und die kleineren Zisternen leer geworden sind. Dann muss die Hilfsbereitschaft der Moorbauern, die eine grössere Zisterne besitzen, in Anspruch genommen oder sogar das Wasser von weither mit Wagen herbeigeschafft werden. Für den grösseren Wasserbedarf des Viehes hat man zum Teil Pumpen angelegt, die das unter dem Moor befindliche, jedoch sehr eisenhaltige und daher für den menschlichen Genuss nicht geeignete Wasser heraufpumpen. Sehr wenige Bauern haben eine arbeitssparende Selbsttränke für das Vieh zur Verfügung.

In den geschlossenen Ortsteilen ist die niedersächsische Bauart höchstens noch bei ganz alten Häusern zu erkennen. Sie sind schmal und stehen, namentlich in Freiburg, dicht aneinander mit dem Giebel nach der Strasse. Sie sind nur durch einen schmalen Gang voneinander getrennt. Hinter dem Hause befindet sich nur wenig, oftmals gar kein Hofraum. Die Hofräume benachbarter Grundstücke sind durch Pforten miteinander verbunden, und es ist üblich, dass Ortskundige auf diese Art mehrere Höfe überschreiten, um sich einen Weg abzukürzen.

Dort wo Ziegeleien ihren Betrieb eingestellt haben, findet man auch Mietskasernen. Die Unterkunftsräume der Ziegelei-Wanderarbeiter (der Lippscher, weil sie meistens aus Lippe waren)

blieben stehen, und in den Zeiten des Wohnungsmangels wurden sie zu Kleinwohnungen ausgebaut. Jetzt ist die Wohnungsknappheit in Kehlringen behoben. In Freiburg, aus dem allerdings durch die Vorlegung des Landratsamtes und die Stilllegung der Kreisbahn zahlreiche Familien fortgezogen sind, stehen schon seit Jahren Mietwohnungen leer.

Die Herrenhäuser des Kehlringers Adels haben in den letzten Jahrzehnten ebenfalls den niedersächsischen Baustil verlassen. Sie werden vom Volke „Schlösser“ genannt. So machen auch Schloss Rutenstein, Stellenfleth und Deckenhausen mit ihren vielen Türmen, Erkern, Dachausbauten und Türmchen den Eindruck von mittelalterlichen Burgschlössern. Sie fallen dem Fremden sofort auf. Der Ritterhof ist mehr im englischen, Holenwisch im deutschen Landhausstil erbaut. In Eggerkamp ist das alte niedersächsische Haus wohl in seinem Grundriss erhalten, doch völlig um- und ausgebaut. Diese Schlösser enthalten ganze Fluchten von Zimmern und bieten der sie bewohnenden Familie überreichlich Raum.

Sesshaftigkeit der Bevölkerung.

Hierüber sind die Feststellungen recht unsicher. Die alten Kirchenbücher weisen zum grossen Teil dieselben Namen auf, die heute noch hier vorhanden sind, zum Teil sind die Namen gänzlich verschwunden, und dann wieder finden sich heute häufig vorkommende nicht in ihnen. Das Interesse für die Ahnenforschung ist erst seit der nationalsozialistischen Erhebung geweckt und